

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 52

Artikel: Zierliche Weihnachtsgabe
Autor: Steenken, Eduard H. / Kobel, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-497199>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

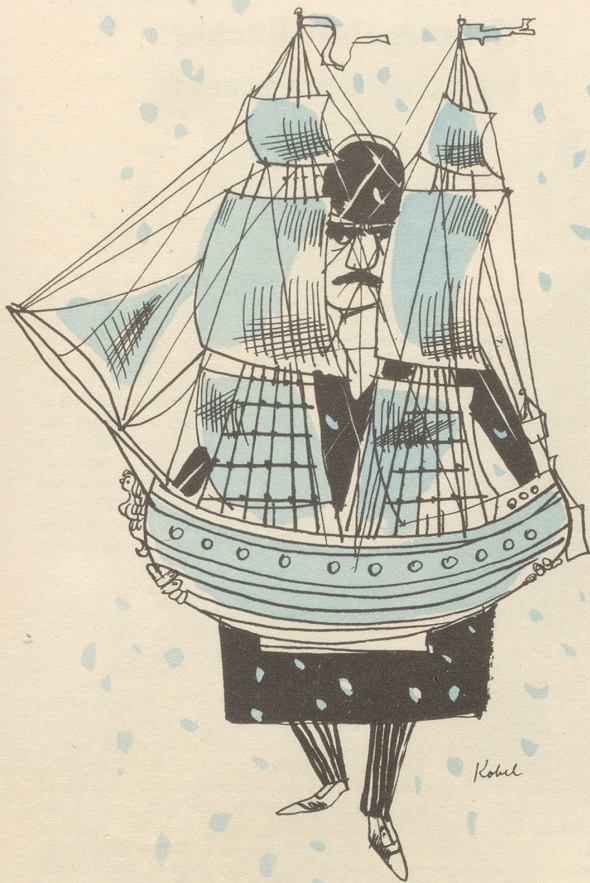
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zierliche Weihnachts- gabe

Von Eduard H. Steenken

Eine zierliche Weihnachtsgabe sei es, sagte Vetter Fritz, als er Onkel Klaus das metallene Schiff überreichte. Onkel Klaus, der immer Artige, gab sich sehr gerührt, innerlich dachte er: Wo soll ich bloß mit dem Biest hin? Denn ... sehen Sie ... das metallene Schiff war alles andere als zierlich. Es maß einen halben Meter lang und seine Masten und Rahen waren so wundersam vergittert, daß man unwillkürlich schon jetzt die Spinnennetze darin erblickte. Die Kinder sagten nichts, sie zogen ihre Trompete oder ihre Bahn hervor, sie hatten gleich gesehen, daß ein solches Schiff aus Eisen und Stahl nie schwimmen würde. Es war als Weihnachtsgeschenk für alte Onkels glänzend geeignet. Man sang die alten Lieder, man knabberte Mandeln, wie das so ist auf dem Weihnachtsfest. Die arme Tante Leni freute sich auf den warmen Stoff, die andern auf dieses und jenes, nur Onkel Klaus dachte, wenn er das Schiff in Augenschein nahm: Schwer wird es auch noch sein, sicher zehn Kilo ... und ich trage so ungern solche voluminösen Dinge heim ... selbst in der Weihnachtsnacht.

Er trug es heim und setzte, als er sich von Vetter Fritz verabschiedete, noch einmal ein glückliches Gesicht auf. Aber schon an der nächsten Straßenecke glied er aus und das Schiff sauste mit Donnergetöse die gefrorene Straße hinab. Es bumste gegen eine Wand und die Wand hatte das Nachsehen: ein gutes Stück Mörtel war herausgebrochen. Wäre nur das Umgekehrte der Fall gewesen, dachte Onkel Klaus und hob das Schiff mit Ächzen wieder auf. Es wiegt mehr, als ich glaubte, es hat sicher fünfzehn Kilo, sinnierte er. – Es erwies sich, daß dieses Schiff zu Hause

ein ständiger Gegenstand des Anstoßes wurde. Die Wohnung von Onkel Klaus war zu klein, seine Haushälterin ärgerte sich, daß sie «das Ding» putzen mußte, zudem fand sie es plump und «ungesellig». Onkel Klaus trug es heimlich, sehr heimlich, ins Brockenhaus. Dort hatte man eine Idee – das Weihnachtsfest lag längst in weiter Ferne – man setzte kleine bunte Wimpel ins Mastwerk und stellte das Schiff ins Schaufenster. Von dem Erlös versprach man sich gute Dinge. Man wollte das Geld dem Verein elternloser Lotsenkinder zusenden.

Das Schiff ging nun wirklich auf die Reise, beinah hätte man sagen können, es «stach in See». Es wurde von einem Manne erworben, der gern auf diese Weise Gutes tun wollte. Das Schiff aber übergab er seinem Neffen. Dieser war auf verschlungene Weise mit einem Halbbruder von Vetter Fritz verwandt, und Vetter Fritz, jener, der zu Weihnacht das Boot Onkel Klaus mit den Worten: «Eine zierliche Weihnachtsgabe» überreicht hatte, war nicht wenig erstaunt, es an diesem Ort wieder vorzufinden. Sein Staunen aber wandelte sich in Unwillen, als eines Tages sein eigener Sohn mit dem Schiff angerückt kam und erklärte: «Man wollte es nicht mehr, Vater, und da habe ich gedacht ...»

«Du hast wieder einmal nichts gedacht», hauchte ihn der Vater an. Nicht ohne Grund, denn er hatte selbst dieses Schiff einst von einem Cousin, der wegen seines Schalks berüchtigt war, zu Weihnachten erhalten. Es dauerte denn auch nicht sehr lang, bis Sohn und Vater dieses metallene Schiff nicht mehr sehen konnten. Sie trugen es in den Geräteschuppen. Das Unglück wollte es, daß sie es

schlecht versorgten. Onkel Zeisig, der hier seine Schaufeln und sein Samensäckchen verwahrte, stolperte über den «Haufen Draht und Eisen» und verstauchte sich dabei ein Bein.

Genug, genug, schrie man, zog in tiefer Nacht zum Fluß und warf die «zierliche Weihnachtsgabe» in die schwarzen Wasser. Man hätte nun glauben können, die unerhörte Ozeanfahrt dieses metallenen Schiffes, das übrigens den Namen «Frieda» am Bug trug, sei nun wirklich zu Ende. Aber sehen Sie ... in Flüssen arbeiten von Zeit zu Zeit Bagger der Regierung (der Staat mischt in alles seine Nase), und so kam das Schiff denn auch – völlig unbeschädigt, denn solche Schiffe sind unverwüstlich – eines Tages wieder ans Licht. Die «zierliche Weihnachtsgabe» entzückte den Baggermeister. Er scheuerte einen halben Tag lang an dem Beutestück herum, er brachte es, wie man sagt, auf «Hochglanz». Die tragische Verflechtung wollte es, daß eine hübsche Tochter des ehrenwerten Mannes mit dem Neffen des ehrenwerten Onkel Klaus bekannt war. Im Laufe des Sommers und Herbstes beschleunigten sich die Dinge, und zu Weihnacht war es ausgemacht, daß man das Weihnachtsfest im Schoße der Familie und zugleich Verlobung feiern würde. Der Baggermeister hatte lange und tief nachgedacht und dabei von Zeit zu Zeit nicht ohne Stolz einen zärtlichen Blick auf das metallene Schiff geworfen. Man ahnt, was sich hier vorbereitete. Konnte man einen Neffen, der jung und unternehmungslustig war, stärker beglücken, als mit der Hergabe dieses geheimnisvollen Fundstückes?

Und so geschah es, daß das metallene Schiff, «Frieda» benamst, sozusagen wieder seinen Heimathafen anließ. Keiner wollte es wiedererkennen, und jeder machte gute Miene zum bösen Spiel, um so mehr als der ehrenwerte Baggermeister das Mastwerk hatte versilbern lassen. Es stand da ... recht ungesellig und ein wenig breitspurig, aber sehr geputzt unter andern Weihnachts- und Verlobungsgeschenken. Niemand nahm es allzusehr in Augenschein, was den Baggermeister ein wenig ärgerte. Nur Vetter Fritz untersuchte es in einem unbewachten Augenblick mit einer Art von bebender Emsigkeit, er hob es hoch, er prüfte sein Gewicht; es bestand kein Zweifel ... es war die «zierliche Weihnachtsgabe» von einst. Er erleichte und murmelte vor sich hin: «... und dabei hatten wir das Biest doch in den Fluß geworfen!» Zugleich erinnerte er sich jedoch an die Funktion der Bagger, und ein Licht ging ihm auf ...

Die «Frieda» aber schmückte eine Weile ein neues Heim, hing unter der Decke, löste sich indessen wegen ihrer fünfzehn Kilo, zerschlug die Suppenterrine und wurde von ihrem neuen Besitzer wütend in den Keller getragen. Dort wartet sie nun auf das neue Abenteuer, denn ein solches Ding – ich sagte es schon – ist unverwüstlich!

**Feuer breitet sich nicht aus,
hast Du MINIMAX im Haus!**